

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 202 bis 207

Die Flieger in New York.

Wolkenbruch verhindert die Fahrt nach Washington.

Die deutschen „Bremen“-Flieger sind nach ihrem kühnen Ozeanflug und nach den schwierigen Verhältnissen, die sie zwangen, sich etwa drei Wochen in dem halbarctischen Greenly-Insel aufzuhalten, jetzt glücklich auf dem amerikanischen Hilfsflugzeug in New York eingetroffen. Sie sind am 26. März morgens auf dem Tempelhofer Flugplatz aufgestiegen, 9½ Stunden später auf dem Flugplatz Baldonell in Irland gelandet. Am 12. April 5 Uhr 38 früh (mitteleuropäische Zeit) haben sie den Flug über den Ozean begonnen und ihn am 13. April spät nachmittags durch eine Notlandung auf Greenly-Insel vollendet.

Washington, 28. April.

Das Unglück im Glück, das die „Bremen“-Flieger seit ihrem Abflug von Irland verfolgte, blieb ihnen auch heute treu und machte ihnen durch den gegen Mittag einsetzenden schweren Orkan und Wolkenbruch den Flug hierher unmöglich. So konnten sie auch nicht der Beisehung Bennetts beiwohnen. Trotz der großen Strapazen der letzten Tage ließen es sich die Flieger aber nicht nehmen, mit der Bahn herbeizueilen, um dem Grabe Bennetts einen



Floyd Bennett

Besuch abzustatten. Die Flieger trafen gestern abend um 10 Uhr auf dem Bahnhof von Washington ein, von einem offiziellen Empfang wurde auf ihren eigenen Wunsch abgesehen, wegen der Natur ihrer Herreise, die lediglich dem so früh verstorbenen Kameraden gilt. Sie wurden bei ihrer Ankunft von dem deutschen Botschaftsrat Dr. Kiep und mehreren Offizieren begrüßt, die sie nach dem Flugplatz Bollingfield geleiteten, wo sie blieben, um heute früh nach Arlington zu fahren und dann sofort mit einem Armeeflugzeug den Rückflug nach New York anzutreten. Obwohl die Ankunftszeit der Flieger der Allgemeinheit erst nach 9 Uhr bekannt wurde, und obwohl große Regenmassen durch die sturmgepeitschten Strahlen trieben, hatte sich doch eine riesige Menschenmenge auf dem Bahnhof versammelt, die die Flieger begeistert begrüßte. Am Mittwoch werden die Flieger zur offiziellen Vorstellung und zum Empfang beim Präsidenten Coolidge nach Washington zurückkehren. Nachdem sie noch an einer Feier, veranstaltet von den Deutschamerikanern in New York teilgenommen haben, werden sie sich schlüssig werden, ob sie zu ihrem Flugzeug „Bremen“ zurückfliegen oder zuerst noch einigen der zahlreichen Einladungen aus dem Mittelwesten Amerikas Folge leisten sollen.

New York, 28. April.

In den Erörterungen über die überraschende Landung der „Bremen“-Flieger in Curtistied wird vielfach die Ansicht laut, daß man die Tatsache der geplanten Landung absichtlich verschwiegen habe, da es sich ja nur um eine Etappe auf der eiligen Reise der Flieger nach Washington zur Teilnahme an der Beisehung des Fliegers Bennett handelte und man den eigentlichen Empfangsfeierlichkeiten durch eine kostige Vorspiel während der Durchreise keinen Eintrag tun wollte. In der Tat hat man alles getan, um einer Entwidlung in dieser Richtung vorzubeugen. Als das Ford-Flug-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Der Leuchtturm auf Greenly-Insel,
dessen Wärter den Ozeanfliegern gastliche Unterkunft gewährte.

Achtung! Wahlschiebungen!

Bericht auf der 2. Seite.

Furchtbare Bluttaten in Polen.

Doppelmord eines Syphilitikers — Ein Leutnant als Mörder.

Ein Doppelmord ereignete sich in Nikolai in Ostpreußen. Ein dort wohnender an Syphilis unheilbar erkrankter Arbeitsloser ermordete am Donnerstagabend seinen 70 Jahre alten Vater. Am nächsten Tage erschien er bei einem hiesigen Sanitätsrat, der ihn behandelt hatte und schlug den Arzt im Sprechzimmer am Schreibtisch mit der gleichen Axt nieder, mit der er am Vorabend seinen Vater getötet hatte. Der Mörder, der in einen Wald geflüchtet war, konnte bald durch einen Polizeihund ausfindig gemacht werden. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm einen Zettel mit acht Namen bekannter Persönlichkeiten, die er noch er-

morden wollte. Man konnte bis jetzt noch nicht feststellen, ob die Mordtaten in geistiger Umnachtung begangen worden sind.

Ein zweiter Mordfall ereignete sich in Lemberg. Ein Leutnant tötete auf offener Straße im Zentrum der Stadt seine Braut im Verlauf eines Streites durch mehrere scharfe Säbelhiebe über den Kopf. Auf den Lärm hin eilten Polizei und Militär herbei; es kam zu einem ersten Handgemenge, da der Offizier sich zur Wehr setzte. Erst ein größeres Polizeiaufgebot konnte den Mörder überwältigen und abführen. Mehrere Polizeibeamte wurden schwer verwundet.

Seht die Wählerlisten ein!

Wer es versäumt, läuft Gefahr, sein Wahlrecht zu verlieren. Die Wählerlisten liegen in der Zeit vom

Sonntag, dem 29. April

ab zur Einsicht aus, und zwar

Sonntags von 10 bis 17 Uhr

wochentags von 14 bis 21 Uhr

Wer nicht mit seinen wahlberechtigten Angehörigen namentlich in den Wählerlisten aufgeführt ist, beantrage unter Vorlegung einer Legitimation seine Aufnahme.

Ueberfall in der Dranienstraße.

Ein Artist durch die Haustür angeschossen.

Eine aufregende Szene spielte sich in der vergangenen Nacht in der Dranienstraße ab. Als ein 36 Jahre alter Artist A. aus der Sebastianstraße gegen 3¼ Uhr durch die Dranienstraße nach Hause ging, wurde er von zwei jungen Burschen belästigt. Als A. sich zur Wehr setzte, kamen noch mehr herbeigeläufen, so daß er der Uebermacht weichen mußte. Er flüchtete, nachdem er einem Bersolger einen Stockhieb versetzt hatte, in das Haus Dranienstraße 189 hinein und zog die Tür zu. Nach einem vergeblichen Versuch, sie aufzureißen, schoß einer der Burschen durch die Tür hindurch und traf den Artisten so schwer in einen Fuß, daß er zusammenbrach. Polizeibeamte, die durch den Lärm aufmerksam wurden, fanden ihn in seinem Blut liegen und brachten ihn nach dem Krankenhaus Bethanien. Die Rotte war unterdessen davongelaufen und entkommen.

Theater der Woche.

Vom 29. April bis 7. Mai.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: 29., 30., 4. Die rote Robe. 1., 2., 3., 5., 6., 7. Was ihr wollt.
Theater am Schiffbauerdamm: Der Zigarettenkoffer.
Thalia-Theater: Nyderpatts Erben.
Piscator-Bühne: Der letzte Koffer.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Eichen: 30., 5. Der Rosenkavalier. 1., 7. Die Zauberflöte. 2. Die Meistersinger. 3. Der Troubadour. 4. Mittags 12 und abends 8 Uhr: Sinfonie-Konzert. 6. Die Nacht des Schicksals.
Staatsoper am Platz der Republik: 30., 3. Der Ruf. 2. Der Arzt wider Willen. 1. Fidelio. 4. Puccini-Abend. 5., 7. Der schwarze Domino. 6. Don Giovanni.
Städtische Oper, Charlottenburg: 30. Turandot. 1. Die Hochzeit des Figaro. 2. Orpheus und Eurydike. 3. Die Waise. 4. Sonntag spielt auf. 5. Geschlossene Vorstellung. 6. Manon. 7. Fidelio.
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 30., 5. Die Weber. 1., 3. Katalanische Schlacht. 2., 7. Louis Ferdinand. 4., 6. Beer Gynt.
Schiller-Theater: 30., 5. Amphitryon. 1., 3. Maß für Maß. 2., 7. Duell am Bido. 4., 6. Clavigo.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Pygmalion. — Kammerstücke: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — Die Komödianten: Die Kaffette. — Komödienhaus: Broadway. — Komische Oper: Zieh' dich aus! — Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht. — Lessing-Theater: Konjunktur. — Residenz-Theater: Fritzi. — Metropol-Theater: Der Graf von Burgund. — Berliner Theater: Ab 1. Mai: Der Prozess Mary Dugan. — Kleines Theater: Frau Käthe läßt sich verführen. — Wallhalla-Theater: Der Hezer. — Casino-Theater: Die schwebende Jungfrau. — Theater im Admiralspalast: Bis 30. Rufe Marie. — Wintergarten: Variété. — Scala: Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sängler. — Theater am Rotenbuser Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Theater in der Königgräber Straße: Bis 3. Die Marquise von Arcis. Ab 4. Keinen aus Irland. — Großes Schauspielhaus: Bis 30. Madame Pompadour. Ab 1. Des Dreimäderlhaus. — Theater des Westens: Gassispiel Moskauer jüdisches Theater. 29., 30., 4. Die Reise Benjamins III. 1., 2., 3., 5., 6. Die Hege. — Die Tribüne: 29., 30. Wäntze Karl-Hauptmann-Feier. 1.—7. Spiel im Schloß. — Renaissance-Theater: Krankheit der Jugend. 29., 1., 3., 5., 6. 23½ Uhr Nachvorstellung Tempo Laufend. — Rose-Theater: Bis 30. Sterne, die wieder leuchten. Ab 1. Hopfenatlas Erben. — Theater in der Klosterstraße: 29., 1., 2., 3., 2x2=5. 30. Faust. 4., 5., 6. Der fröhliche Weinberg.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkstheater. Theater am Bülowplatz: 6. Die rote Robe. Theater am Schiffbauerdamm: 29., 6. Der Zigarettenkoffer. Thalia-Theater: 29., 6. Nyderpatts Erben. — Metropol-Theater: 29., 6. Baganini. — Kleines Theater: 29., 6. Tageszeiten der Liebe. — Renaissance-Theater: 29., mittags 12 Uhr, Vera Storani tanzt. 29., nachmittags 3 Uhr, Die Brüder Karamasoff. — Wallhalla-Theater: 29. Dornröschen. — Theater in der Klosterstraße: 29., 6. Achendbrödel. — Scala: 29., 5., 6. Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: 29., 6. Stettiner Sängler. — Theater am Rotenbuser Tor: 29., 6. Elite-Sänger. — Schiller-Theater: 5. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. 6. Wallensteins Tod.

Erstaufführungen der Woche.

Dienstag, Volkstheater: Was ihr wollt. — Großes Schauspielhaus: Dreimäderlhaus. — Berliner Theater: Der Prozess Dugan. — Neues Theater am Zoo: Die Heimliche. — Theater des Westens: Die Hege. — Donnerstag, Zentral-Theater: Der Goldfisch aus Amerika. — Freitag, Schiller-Theater: Clavigo. — Theater am Rotenbuser Tor: Maßborough zieht in den Krieg. — Theater in der Königgräber Straße: Keinen aus Irland. — Sonnabend, Lessing-Theater: (Gassispiel Piscator).

Steinhagel an Stelle von Argumenten.

Sitzige Auseinandersetzung in Cannes und Mülhausen.

Paris, 28. April. (Eigenbericht.)

Der bekannte französische Finanzier Homberg, der in Cannes kandidiert, ist von einer Anzahl mikroergnütiger Wähler überfallen worden. Etwa 200 Personen sammelten sich vor seiner Villa an und begannen einen wilden Steinhagel. Als Homberg sich am Fenster zeigte, wurde er durch Steinwürfe verletzt. Die Polizei mußte mit Gummiknüppeln eingreifen, sie nahm mehrere Verhaftungen vor.

In Mülhausen drangen Anhänger des Rechtsanwalts Krähling in eine Wahlerversammlung ein und mißhandelten einen linksrepublikanischen Kandidaten. Kurz darauf veranfaßten die Autonomisten eine Kundgebung vor dem Bürgermeisteramt.

Unser neuer Roman.

Der Sprung über den Schatten.

Von Karl Schröder.

Der Roman »Der Sprung über den Schatten« von Karl Schröder, mit dessen Abdruck wir Anfang nächster Woche beginnen, gibt Blätter aus dem Leben eines sogenannten Kopfarbeiters. Der Sohn eines Kleinbürgers wächst in ländlich-kleinstädtischer Umgebung heran. Begabt und willenskräftig, kommt er trotz materieller Notlage der Eltern zum Studium. Er muß sich auf vielerlei Art durchschlagen, keine Notlage proletarischer Existenz bleibt ihm erspart. Wie der »Akademiker« aus dieser Situation den Weg zum Anschluß an die große Klassenbewegung der Enterbten findet, wie Stück um Stück klassenfremder Ideologie überwunden und abgestreift und durch die Geistigkeit der proletarischen Ideenwelt ersetzt wird, wie aus diesem Wandlungsprozess wichtigste Energien sich ergeben für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse sowohl wie für den gesellschaftlichen Fortschritt überhaupt, das ist in überaus plastischen Bildern zwingend dargestellt und gibt dem Roman eine Bedeutung, die weit über den Rahmen eines persönlichen Einzelschicksals hinausgeht. Es ist das Leben und Leiden, das Ringen und Kämpfen einer proletarischen Klassengruppe, das hier seinen Ausdruck findet. Schröders Roman, der im Verlag des »Bücherkreises« erscheinen wird, ist ein Werk von hohem soziologischen Wert.

Schrott mit uns.

Von Erich Gottgekreu.

Die Whitehall, die wundervolle Straße der Londoner Ministerien, ist in ihren Widersprüchen auch eine Straße der Mysterien. . . .

Obgleich der Cenotaph, ein Riesenstein, als würdiges Rahmwerk des Krieges die weite Fläche beherrscht und auch den Sinn jedes Vorüberkommenden, der, instinktiv schon, im Zeichen der Demut den Hut tief zieht — — lieben an den höchst offiziellen Hauswänden gegenüber Plakate, die so bunt sind wie die stets frischen Blumen am Fuße des Kriegsmals, im übrigen aber so aussehen:

Zwischen Palmen steht zufrieden ein englischer Soldat, neben ihm das Flugzeug, das ihn hierhergebracht hat, darunter der Legi, wie gut man's doch hat als Mensch in Uniform. So hat jener früher ausgesehen, neues Bild: so heute. Fremde Länder lernt man kennen in der Armees, neues Bild: wird gut gefüttert und bezahlt — wer will unter die Soldaten? Wer hat noch nicht genug? Wer will noch mal? Offizier hier im Haus.

Der Staat, zum Zwang zu klug, sucht Truppen wie ein tüchtiger Unternehmer Arbeiter oder Angestellte. Segen des Requirasent der Freiheit, die der einzelne opfert, bietet er zunächst ohne Zweifel allerlei Interessantes: hält er sein Versprechen, ist seine Werbung nicht einmal unehrlich, und ausdrücklich auf die negativen Seiten und entscheidlichen Möglichkeiten des Militarismus hinzuweisen vielleicht seine menschliche, aber gewiß nicht eine kaufmännische Pflicht, auch in dieser Branche nirgends übliche Gepflogenheit — außerdem steht gegenüber, jedem sichtbar, der Cenotaph, Erinnerung an eine Million Kriegstote, und wohin die Fahnen, die den Stein schmücken, führen, zeigen eindringlich an seinem Sockel die Blumen und die bei ihnen legenden rührenden Briefe weinender Mütter.

Die Mütter weinen, zur selben Zeit aber gibt es viel Säbelgeklirr und Aufrüstungsseier, vielleicht auch Krieg, Blut und Rot und wieder ein paar Jahre später Meldungen

wie diese aus Salford: der Magistrat verweigert die Bewilligung der kleinen Geldsumme, die nötig wäre, um den als Siegestrophäe aus dem Weltkrieg aufbewahrten deutschen Takt aufzurufen — der Takt wird auseinandergenommen und zum alten Eisen geworfen;

„Der gelbe Paß.“

Lauenzien-Paß.

Ein Russenfilm, dessen Manuskript mit seinen gar zu vielen Zufällen kintoppmäßig ist, gewollt brutal wirkt und mit seinem guten Schluß die Konzeption aus Furcht vor der amerikanischen Konkurrenz verriät.

Jakob, der seine Militärdienstzeit hinter sich hat, kehrt ins Heimatdorf zurück. Freudig begrüßen ihn seine Frau Maria und sein Kind. An diesem Tage hält des Gutsbesizers Tochter Hochzeit. Jakob und seine Frau lassen sich ein Herz, schäkern bitten sie um etwas Land. Die Neuwermählte spielt die „gute Fee“, sie nimmt sich der Bittenden an, da verpackt der Gutsbesitzer ihnen steiniges Land. Doch auf Steilen wächst kein Brot. Trotzdem fast übermenschliche Arbeit geleistet wird, kehrt die Frau bei der beiden ein, und Maria bekommt ihr zweites Kind. Da verlangt die junge Herrschaft, die in die Stadt gezogen ist, eine Witwe und Maria wird gezwungen, Mann und Kinder zu verlassen, denn die Pacht ist nicht bezahlt. In der Stadt wird sie als Witwe gut gepflegt, aber sonst ergötzt es ihr schlecht. Der Herr und der Portier stellen ihr nach, man unterschlägt ihr, die nicht lesen und schreiben kann, die Klagedriefe ihres Mannes. Der Herr vergißt, Geld an Jakob zu schicken, die kleine Wirtschaft kommt unter den Hammer, Jakob wird vertrieben, das jüngste Kind stirbt während der mühseligen Wanderung in die Stadt. Maria wird vom Portier verkleumdet, Jakob wendet sich von ihr. Als Maria keine Nahrung mehr hat, jagt man die Frau davon. Die Polizei greift sie bei einer Razzia auf, der Portier verpackt Maria abends, da bekommt sie den gelben Paß in die Hand gedrückt, das Kontrollbuch der Dirnen. Man bringt sie in ein Bordell, dort trifft sie ein Landsmann, er gibt ihr später brüchlich Nachricht von Jakob, der schwer krank ist und sie eilt heim. Und dann möchte man es fälschlich so hinstellen, als ob durch Marias Heimkehr alles Glend behoben wäre.

F. A. Dzep führt die Regie mit dem festen Willen zur eindringlichen Schilderung und einem merkwürdigen Eintreten für die Beknechteten. Er liebt die Landschaft, er erzählt sogar in Landschaftsbildern, und hier ist die stimmungsvolle Landschaftsaufnahme nicht die übliche Verdienstmöglichkeit für einen guten Fotografen, sondern die Landschaft ist dazugehörig. F. A. Dzep stellt nicht nur bodenständige Menschen in sie hinein, nein, diese Landschaft beherrscht zuweilen die Menschen. J. Kowal, Samborski und Anna Sten spielen bei voller Hingabe an ihre Rollen, einfache Menschen. Annel Subalawitsch hingegen wirkt wie so eine landläufige Duhendschönheit aus Amerika.

Mag Hochdorf liest vor.

„Weh, daß du nicht warm oder kalt bist.“ Auf diesen Vers der Offenbarung des St. Johannes baut Mag Hochdorf seine Novelle „Der Regen der heiligen Therese“ auf, die er auf Veranlassung der Volkstheater im Bürgeraal des Rathauses vorliest. Es ist gleichgültig, ob man Gott liebt oder ihm flucht, Entschiedenheit bleibt notwendig. Gott wendet sich nur von den Lauen ab. In großen Umien ist die Erzählung entworfen und ganz im Stil alter Legenden gehalten. Dieses religiöse Gebiet verläßt Hochdorf in der Novelle „Die ewig lächelnde Frau“. Eine Deme kommt auf ein Schiff mit Wallfahrern. Er schilbert, wie die Frommen von dieser Frau abrücken, sie als verabscheuungswürdig, als Fremdkörper behandeln, und wie allmählich das Interesse in den Männern erwacht, wie sie in der Nacht an sie herandrängen und wie es zu offenem Kampfe kommt. Die Ereignisse stehen weniger im Vordergrund als die Ausdeutung der Affekte, als die psychologische Ausgestaltung. Mirzo, der taubstumme Bediente des Schiffes, ist die Hauptfigur, während die Frau zurücktritt, nur Gegenstand für die Leidenschaft der anderen wird. Beide Novellen sind in eine Sprache gekleidet, die sowohl den trockenen, referierenden Ton wie jede eklatante Verfliegenheit oder ästhetisierende Haltung vermeidet. Hochdorf legt nie den Hauptakzent auf eine spannend geführte Handlung, ihn interessiert viel mehr die Seele der Menschen und dies wirkt besonders stark in einer Zeit, die die Gegenstände über alles schätzt und vergessen hat, daß hinter den Dingen feilische Verknüpfungen bestehen. —

Zweihundert Millionen Dollar — für eine Kunstausstellung. Der Verkauf der Kunstausstellung des verstorbenen Albert Henry Ganz, des Fortgehenden der U. S. Steel Corporation, erbrachte eine neue Höchstsumme für Amerika in solchen Kunstverkäufen. Es wurden 2297763 Dollar erzielt.

wie diese aus Pflanzgärten in Boles: die deutschen Kanonen werden als Schrott verkauft, und zwar für vierzig Schillinge; wie diese aus Festinieg, wo man sich zur Befestigung der deutschen Geschütze entschloß, „weil sie den Weltkrieg veremigen“; wie diese aus Don und Dee in Aberdeenshire, wo die Einwohner die einstigen Siegestrophäen ins Wasser stürzten, „wo es am tiefsten ist“;

wie diese aus Edinburgh, wo der Magistrat für sämtliche deutschen Geschütze und Lants, die er besaß, ganze 50 Pfund bekam; wie diese aus Sheringham und anderen Küstenstädten, wo die Leute ihre schönen Kanonen ganz einfach während der Ebbezeit weit ins Meer hinausgezogen haben;

wie diese aus vielen anderen Städten, in denen die tote Kriegsbeute zugunsten der oft noch lebenden oder erst halbtoten Kriegshinterbliebenen verkauft wurde

— was alles aber den Staat nicht hindert, in höllischem Kreislauf wieder Menschen zum Norden zu kaufen, junge Menschen mit bunten Bildern zu locken, mit bunten Bildern nach dem Cenotaph. —

Sie kennen Conan Doyle, den Erfinder von Sherlock Holmes. Conan Doyle, der eines der Haupt der spiritistischen Bewegung in England ist, besitzt in der Nähe der Whitehall, am Beginn der Victoria Street, eine Buchhandlung und zeigt in ihrem Keller augenblicklich eine seltsame Ausstellung von spiritistischen Photos. Eines der Bilder zeigt eine der offiziellen Trauerfeiern am Cenotaph: hinter den wirklichen Menschen sieht man den Aufmarsch der Geister, den Anmarsch jener Toten des Weltkrieges, an die nun gerade in dieser Minute ganz speziell an diesem Ort gedacht wird — vielleicht ist das große Photo nur ein großer Mumpsh, vielleicht. Aber aus dem Gedächtnis kommt das grauliche Bild nicht, wie es auch immer zu erklären sei, und in Ihre liegt, denkt man an die Sinfonie der gegenwärtigen Wirklichkeit und an den internationalen „Gott-mit-uns“-Ruf vor zehn Jahren, die höllenschrille, kaptalgewollte, bitterböse Marschmelodie:

Gott mit uns — Schrott mit uns — Gott mit uns — Schrott mit uns. . . .

Alfa Nielsen in der „Dirnentragödie“.

Das Ufa-Theater am Kurfürstendamm scheint in der Sommerpause bereits gefüllte gute Filme wieder in den Spielplan aufnehmen zu wollen, wie sie das auch früher bereits versucht hat. In der Tat ist nicht abzusehen, warum der Film, der in den letzten Monaten wenig erfolgreiches Rowe gezeigt hat, nicht von seiner Vergangenheit zehren soll. Die „Dirnentragödie“, mit der man die Reprisen eröffnet, ist eine der ältesten Alfa-Nielsen-Filme, die wir haben, und erst ein Jahr alt. Man kann also nicht sagen, daß er technisch überholt sei. Welche Bedeutung Alfa Nielsen für den Film gehabt hat und noch hat, legt gerade ein Buch von E. M. W. U. n. genant: „Alfa Nielsen“ dar (Berlag Walter Hädecke, Stuttgart). Es ist ein Potpourri und das ist sein Vorzug. Denn es gibt lebendigen Eindruck davon, wie sich diese geniale Filmdarstellerin in den Köpfen hervorragender Künstler und Kritiker spiegelt. Dazu kommen Anterolems, worin die Geister: selber zum Wort kommt, und allerlei Episodisches aus ihrem Leben. Die guten Bilder, die beigegeben sind, zeigen, welche suggestivo Kraft von dieser einzigartigen Darstellerin ausgeht. Ihre Leistung in der Dirnentragödie ist ganz aus einem Guß. Nicht einen Moment vergißt man die Göttheit und den Ernst des Lebens, das sie verkörpert. Nirgends sind Starlaunen sichtbar. Wenn sie auch nur eine elternde Dirne spielt, die noch einmal von der Liebe zu einem jungen Manne gepakt wird und, als man ihn ihr abspenstig macht, die Rebenhüterin durch den ihr hübnlich ergebenen Zubehälter befehtigt, so wird doch volle Tragödienwirkung erzielt und die ganze Reifehaft ihrer Invarian andeutenden Mimik entfaltet. Ergriffen folgt man diesem Schicksal, dem Bruno Kahn die Regieprägung gegeben hat, und fragt sich stonend, warum der Film diesen großen Kampf nicht öfter ausspielt und woran das Publikum anstatt zu den Seichtheiten des Durchschnittsfilms nicht lieber zu solcher echten Kunstleistung sich drängt.

Das Moskauer Jüdische Theater gab den Berliner Schauspielern in einer Nachvorstellung eine Probe seines hochentwickelten Könnens mit dem Volksstück (mit Musik) „200 000“. Diese originale und aufs höchste gesteigerte Schauspielkunst, die ja im Sinne Tolstoffs ganz aufs Akrobatische und auf das lebende Bild eingestell ist, erweckte lauten Jubel. Zum Schluß erschien Wallouer, um als Vertreter der Bühnengemeinschaft die Gäste zu feiern und ihnen eine Befestigung nachzutun, wie wir sie in Deutschland nicht haben. Für die Russen dankte Granowski, und so ergab sich als Schlußbild eine deutsch-russisch-jüdische Verbrüderung.

Daumier einft und geht. Der große Daumier war schon ein alter Mann, als er, um aus der Frontarbeit der Zeichnerlei endlich herauszukommen, in Paris eine Ausstellung seiner Bilder veranstaltete. Seine Malereien erlebten ein fürchterliches Pflaß. Heute werden Daumiers mit einer Vierelmillion Mark bezahlt, und ein amerikanischer Museumsdirektor reist durch Europa, um eine neue Abteilung seines Museums mit einem Daumier-Selbstbildnis zu eröffnen. Damit, wie er sich ausdrückt, die Leute sagen: Wo, das ist der Mann, der die 30 000-Dollar-Bilder gemalt hat.

In der Volkstheater findet heute die 25. Aufführung von Erich „Die rote Robe“ statt.

Englisches Theater Deutscher Schauspieler. Die Malinee im Deutschen Theater beginnt pünktlich um 11½ Uhr mit „Der Brand Diamant“. Dann folgt Wilkes Schicksal „Gundary“.

Zum Gedächtnis des 10jährigen Todeslages Otto Brauns veranstaltet Dr. Ernst Ernst am 30. April, 8 Uhr abends, eine Ufa- und Ufa-Veranstaltung im Prinzhaus deutscher Ingenieure, Sommerstraße, Warten 130. Ab 8 Uhr abends 50 Pf.

Der Kreis der Internationale der Arbeiterkämpfer läßt sich immer mehr: die Angehörigen der Schweiz sowie Rumänien haben ihren Beitritt zur I.A.K. erklärt, so daß ihr nunmehr 10 Verbände angehören.

Pölnischer Boykott deutscher Filme. Wie eine Herrschung von Pölnen meidet, haben die pölnischen Arbeiter beschlossen, keine deutschen Filmmexen zu sehen, insbesondere die der Teutia, Quarta und Cda zu boykottieren, solange nicht von den deutschen Behörden die Einführung des nach Ansicht der pölnischen Arbeiter gegenständlichen deutschen Filmbrennens „Wange“ untersagt wird.

Kinder und Journalisten spielen heute wieder in der Ufa-Veranstaltung wurde Konstantin und Bernth-Großmann eine Rede vorgetragen auf den Ursachen des Weltkrieges. Diese Veranstaltung wird nur bei Benutzung der besten Pölnische gendert, und gibt ein Grund einer Verlesung der Schulbesucher.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die 1. Zeitungsliste des Nordens eröffnet am 29. April das Wistebau „Zum Vorkrieg“, Berlin, Schloß, 6. Siehe das heutige Interat.

Wir wollen die acht Stunden!

Für die Forderung der Arbeiter am 1. Mai.

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe, acht Stunden Schlaf.

„Es gibt sicherlich kaum eine Forderung der kämpfenden Arbeiterklasse, die die Gedanken der Arbeiter stärker beherrscht als die Forderung betr. den Achtstundentag. Vierzig Jahre lang ist dafür propagiert, agitiert und gekämpft worden. Deshalb muß es sich denn auch die Arbeiterklasse zur Ehre anrechnen, diese große kulturelle Errungenschaft im Leben der Arbeiter hochzuhalten und sie positiv auf alle Gruppen von Arbeitern auszudehnen. Ueberall soll das alte Losungswort widerklingen: 8 Stunden arbeiten, 8 Stunden Freizeit, 8 Stunden schlafen!“ (A. de Jonge, Sekretär der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiter.)

Kürzere Arbeitszeit, weniger Krankheiten.

„Früher waren für den Beruf des Diamantarbeiters zwei Berufskrankheiten charakteristisch: Tuberkulose und frühe Abnahme der Schilddrüse.“

Schon 20 Jahre lang erfreuen sich die Diamantarbeiter der Errungenschaft des Achtstundentages. Und nun werden Jahr für Jahr

viele Diamantarbeiter gefeiert, die ihren Beruf seit 50 Jahren ausüben und den vollen Lohn eines gelerntem Arbeiters ihres Faches verdienen.“ (C. van Berkelaer, Sekretär des Weltbundes der Diamantarbeiter.)

Das Washingtoner Abkommen muß ratifiziert werden!

„Der Sieg des Achtstundentages wird von der Arbeiterklasse nicht nur gefühlsmäßig herbeigesehnt; er ist die Grundlage des vollen Erfolges aller wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Forderungen unserer Gewerkschaften. Seine restlose Durchsetzung würde den Arbeitern sowohl den moralischen Anspruch als auch die Macht zur Erlämpfung ihrer Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft sichern und damit folgerichtig die Beseitigung jeder Klassenherrschaft herbeiführen. Daher der verzweifelte Widerstand aller Reaktionskräfte. Um diesem entgegenzuarbeiten, ist die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens international durchzusetzen, und so werden auch die unter besonderem physikalischen und wirtschaftlichen Druck stehenden Arbeiter des Matiergewerbes am 1. Mai dieses Jahres für den Achtstundentag eintreten.“ (Otto Steclue, Internationaler Sekretär der Zentralverbände im Matiergewerbe.)

Spannung zurückgehen. So muß gleichzeitig, wie auch durch welche Veranlassung ein Stoß aufgenommen werden soll, immer der Gummi die Arbeit leisten, der also gewissermaßen (praktisch gesprochen) frei vor dem Wagen schwebt. Wäre auch nur an einer einzigen Stelle eine starke Unterstützung gewesen, so blieb die Erfindung weit ab von ihrem Ziel und wäre im Grunde genommen nichts anderes wie eine Stahlfeder gewesen. In einem Film wurden eine Anzahl praktisch ausgeprobter Zu-



kommenstöße gezeigt. Man sah das Zusammenfahren von Wagen ineinander, sei es von hinten, sei es frontal mit Geschwindigkeiten von 28, 36 und 38 Kilometer. Der Hauptversuch zeigt das Zusammenfahren zweier Wagen mit einer Geschwindigkeit von 56 Kilometer frontal gegeneinander, ohne daß Puffer, Bogen und Inlasten auch nur die geringste Verletzung aufwiesen. Es wurde ein Mann angefahren, der nicht unter den Wagen zu liegen kam, sondern von den Puffern aufgenommen wurde.

Da alle Patente auf die Puffer bereits erteilt sind, wird man sie bald in der Öffentlichkeit auftauchen sehen. Hoffentlich bemühen sie sich in der Praxis so gut, wie es im Interesse der Sicherung des Verkehrs zu wünschen ist.

Eine Krankenkasse um 2000 Mark betrogen.

Als in der Krankenkasse der Mechaniker in der Ranzstraße ein junger Mann an demselben Tag zweimal Krankengeld abholte, schöpfe der Kassierer Verdacht, ließ die Scheine prüfen und stellte schließlich fest, daß nur das Zeichen des Buchhalters fehlte. Auf diese Entdeckung hin wurden alle Quittungen der letzten Wochen nachgeprüft. Dabei kam ans Licht, daß nicht weniger als 38 Stück von Anfang bis zu Ende gefälscht waren. Es handelt sich ohne Zweifel um ein Konfession von Deuten, die diese Quittungen für ihre Schweinereien eigens drucken lassen. Die auf die Fälligkeiten erhobenen Beträge ergaben zusammen eine Summe von mehr als 2000 Mark. Als der Schwindler merkte, daß er Verdacht erregt hatte, verschwand er unerkannt.

Die akademische Abteilung der Deutschen Hochschule für Politik schiebt mit Rücksicht auf die Wahlen einige der angekündigten Vorlesungen und Übungen auf die erste Juniwoche. Gemäß der Ankündigung beginnen schon jetzt: „Übungen zur Soziologie und Politik des modernen Proletariats“ von Professor Dr. Bries; „Übung über das Problem der Führerschaft“ und Vorlesung „Psychologie der Politik“ von Professor Dr. Hoas. Der Beginn der anderen Vorlesungen und Übungen wird noch mitgeteilt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Trocken, zeitweise heiter, ein wenig wärmer, nur schwache Luftbewegung. Für Deutschland: Teils heiter, teils wolfig, nirgends nennenswerte Niederschläge, im ganzen etwas wärmer.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 3. Stock.

Der 1. Mai.

Ministerpräsident Braun im Rundfunk.

Am Abend des 1. Mai, um 8 (20) Uhr, spricht im Berliner Rundfunk Herr Otto Braun, Preussens Ministerpräsident, über „Die Ideenwelt des 1. Mai“.

Noch immer Maiseierverbote!

Der Polizeipräsident von Budapest hat bekanntgegeben, daß zwischen dem 27. April und dem 2. Mai öffentliche Versammlungen oder Kundgebungen nicht gestattet werden. Die Polizei kann wohl verhindern, daß die Arbeiter auf die Straße ziehen, sie wird sie aber nicht zwingen können, am Weltfeiertag der Arbeit zu arbeiten. So wird es eine Maiseier ohne Versammlungen und Aufzüge, aber mit allgemeiner Arbeitsruhe werden.

Begen die Maiseier sind Nord- und Südchina einig!

Die Regierung hat die Maiseier in Peking verboten. Die Fabriken sind angehalten worden, am 1. Mai zu arbeiten. Umzüge werden mit Waffengewalt zerstreut werden. Die Kanton-Regierung hat ebenfalls die Maiseiern in Kanton, Schanghai und Hankow untersagt. Die Kuomintang hat offiziell erklärt, daß der Maiseiertag in der Hauptsache von den Kommunisten gefeiert werde und ruft daher die Arbeiter auf, die Feier nicht zu begehen.

Was in Spanien noch gefordert werden muß!

Der Gewerkschaftsbund „Union de Trabajadores“ hat der Regierung vier Forderungen zum 1. Mai eingereicht: 1. Erfüllung der Vorschriften über den Achtstunden-Arbeitstag und Ernennung von staatlichen Inspektoren für die Durchführung der gesetzlichen Arbeitszeit. 2. Mittel zur Verbilligung der Lebenshaltung. 3. Bau von billigen Wohnungen und begrenzter Mieterschutz. 4. Arbeiterversicherung und Mutterschutz. Ferner sind einige Forderungen zur Hebung der Landwirtschaft und zum Besten der landwirtschaftlichen Arbeiter aufgestellt worden. Primo de Rivera verspricht, dem Verlangen der Union so weit als möglich zu entsprechen.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Die verstärkte Beschäftigung hält an.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat auch in der ersten Hälfte des Monats April in verstärktem Maße angehalten. In der Arbeitslosenversicherung sank die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 1 010 000 am 1. April auf 845 000 am 15. April oder um 16,4 Proz. (bei den

männlichen Arbeitslosen um 18,4 Proz., bei den weiblichen um 5,7 Proz.). In der Krisenfürsorge ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in dem gleichen Zeitraum von rund 197 000 auf 182 000, also um 7,7 Proz. zurück, bei den Männern und Frauen fast gleich (7,7 und 7,8 Proz.). Die Zahl der Rotstandsarbeiter ist in der Berichtszeit um 2 Proz. gestiegen und betrug am 15. April insgesamt rund 87 700. Davon entfielen auf Personen, die in der Arbeitslosenversicherung unterstützt worden sind, 67 300, auf solche aus der Krisenfürsorge 20 400. Auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung entfielen 8, auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge 11,2 Rotstandsarbeiter.

Der Rückgang ist ungefähr der gleiche wie vor 14 Tagen. Damals ein Rückgang von rund 200 000 (15,8 Proz.); diesmal von rund 180 000 (16,4 Proz.). Im Vergleich zum Vorjahre ist der Rückgang zurzeit stärker. Das hängt damit zusammen, daß der Arbeitsauftrieb im Vorjahre wesentlich früher einsetzte und dies Jahr die Verspätung durch ein etwas stärkeres Tempo im Rückgang wieder wettgemacht wird. Auffällig ist, daß in der jüngsten Berichtszeit die Zahl der Rotstandsarbeiter nur um 2 Proz. gestiegen ist, während vor 14 Tagen ein Ansteigen der Rotstandsarbeiterziffer um 21,4 Proz. gemeldet worden ist. Das hängt wohl damit zusammen, daß viele Rotstandsarbeiten in der starken Frostperiode, wie sie noch in der ersten Märzhälfte herrschte, eingestellt waren und erst in der 2. Märzhälfte wieder weitergeführt wurden.

Gefahrloser Auto-Zusammenstoß.

Ein neuer Schupuffer.

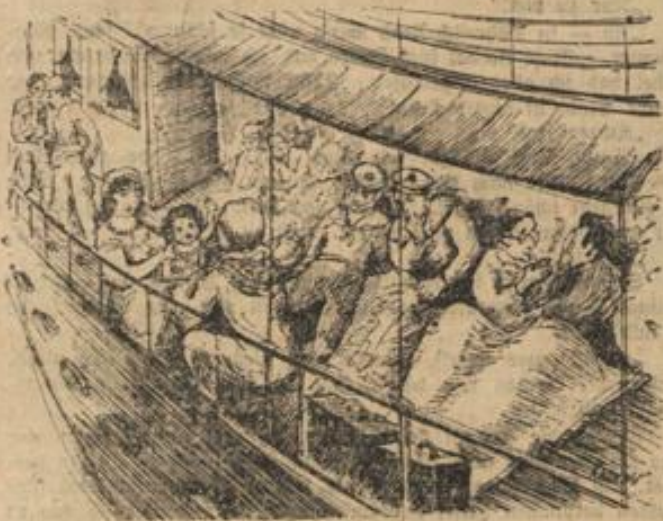
Der Erfinder, Direktor Schleich, führte am Donnerstag im Hause der Ingenieure einen geladenen Kreis von Gästen seiner neuen Casco-Automobil-Schupuffer vor. Der Erfinder geht von der Ansicht aus, daß die jetzt üblichen Automobil-Schupuffer, die meistens aus Stangen aus Rohr- und U-Eisen mit dahinterliegenden Pufferfedern bestehen, praktisch nahezu unwirksam sind. Der wesentliche Nachteil dieser Stangen — auch wenn sie aus bestem Material beständen — liegt darin, daß sie quasi als Verlängerungen der Chassisrahmen anzusehen sind und dadurch bei Zusammenstößen die zu vernichtenden Kräfte auf den Wagen überleiten statt sie abzufangen. Der neue Cascopuffer nun ist eine runde Stange aus weichem Kollgummi ohne irgendwelche dehnungsunfähige Ein- oder Beilage. Sie wird von vier über die ganze Länge annähernd gleichmäßig verteilten Schellen gehalten, die wiederum an vier Armen befestigt sind, welche paarweise am Chassisrahmen durch ein Verbindungsstück so angeordnet sind, daß sie gewissermaßen als Scheren wirken. Trifft also ein Stoß auf eine oder mehrere Schellen und damit auf den oder die Arme, so sind diese in der praktischen Auswirkung nicht vorhanden, denn die beweglichen Arme können frei ohne jede Vor-

Theater, Lichtspiele usw. Sonnab. 28. 4. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ant. 20 (S) U. Die Zauberflöte Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 36. Ab.-V. Ant. 19 1/2 (7 1/2) U. Don Giovanni Staatl. Schauspieltb. An Sadarmarkt 82. Ab.-V. Ant. 20 (S) U. Gespenster Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. Anfang 20 (S) Uhr Prinz v. Homburg	Deutsches Theater Norden 12 310 8 Uhr. Ende 10 1/2 U. Pygmalion von Bernard Shaw Fisch. v. Tagh. Freitag Kammerspiele Norden 12 310 9 1/2 U. Ende nach 10 Zum 103. Mal Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? Die Komödie Bismarck 2414/2518 9 1/2 U. Ende 10 1/2 U. Die Hassetie Sensitiv von Carl Sternheim Berliner Theater Direktion Kühnert Unterstadt 90/91, (Dien., 11) 8 1/2 Uhr „Die Bolle Sisters“ Ein Berliner Volksstück von Friedrich Hebbelshaus 11 1/2 U. Mittw. 11. 11. 11. 11. 11. Dienstag, den 1. Mai Zum 1. Mal Gastspiel d. Deutschen Th. Der Prozeß Mary Dugan Rose-Theater Gr. Frankl. Str. 132 8 1/2 Uhr Stern, d. wieder taucht	Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr Srau Käthe läßt sich verführen Lustspiel v. H. Sturm Klinder, Kettner, v. Mollendorf Sonn. 4 U. Kl. Preise Tageszeiten der Liebe Lustspielhaus Dr. Fr. Heff. 244 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in „Unter Geschäftsansicht“ Residenz-Theater 8 1/2 Uhr Fritzi Musik. Schwank Detschka, Polnitzer, Eibenschütz, Gortge- trau, Vespermann, Mannh. Für Freunde halbe Preise Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 1/2 Uhr Dyckerpoits Erben Planetarium am Zoo Verkauf, Juchaczow Str. No. 1578 16 1/2, 18, 19 1/2, 21 U. Sternhimmel und Kalender Eintritt 1 M. Dienstag, 15. 1. 1930	Piscatorbühne Theater am Nollendorfplatz Kurfürst 2091/92 8 Uhr Der letzte Kaiser von Jean Rich. Bloch u. Karoline Martin Jasspiel im Lustspiel-Theater Norden 12798 8 Uhr „Holljankel“ v. Leo Lania Insz. Erwin Piscator Salzburg-Bühnen Th. Königstr. 51, Bergm. 2114 8 1/2 Uhr Die Marquise von Arles Karlheide v. Carl Sternheim Broadway Sommerhaus Norden 4304 Fagl. 1. 1. 1. 1. 1. 8 1/2 Uhr Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 8 1/2 Uhr Heute u. folg. Tage Gastspiel: Der Hexer Ein Kriminalstück H. Mierendor, Lobe Ernst Holmann u. sein mitwirk. Irländ. Vorzeiger dies. auch Sonntags Park, statt 1. — Mk. nur 60 Pf. Sonntag nachm. 4 U. Donnerstag Parkstr. 30 Pf. an.	Salzburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr Schwarz-Weiß Theater des Westens Gastspiel Moskauer jüd. akad. Theater Heute und morgen 8 1/2 Uhr Die Reise Benjamins III. Musikal. Spiel Montag 8 1/2 Uhr 1.200 000“ Metropol-Th. Zentrum 128 2- 8 1/2 Uhr Der Gra von Luxembur Lichtenstein, Jolan, Hoffmann, Kettner, Heil, Fischer, Hofen Sonntag 1. 1. 1. 1. 1. Kleine Preise Paganini In. i. Admiralspalast Letzte Woche Täglich 8 1/2 Uhr Rose Marie Schluß 30. April	Letzte 3 Vorstellungen Grosses Schauspielhaus Lido 11 Uhr REGIE: CHARELL MADAME POMPADOUR SCALA Nollendorf 736f 4 Uhr Das April-Sensations-Programm mit zum ersten Male Deutschland auftretender Varieté-Kunstkräften. Sonnabends u. Sonntags e 2 Vorstellungen u. 8 Uhr — 1. zu ermäßigte Preisen für ganze Programme	Renaissance-Theater Steinplatz 91 Krankheit der Jugend Komische 3 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen	Theater am Kottbuser Tor Kottbuser Straße 6. Tel. Mpt. 16077 Täglich 8 Uhr sonnt. nachmittags 3 Uhr Elite-Sänger Gr. neuer April-Spielplan u. a. Die tolle Loie von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croi. Wo treffen wir uns? Wirtshaus zum Pankgrafen gegenüber dem Schlosspark Berlin- Pankow, Schloßstr. 6. Morgen Sonntag große Eröffnungsfest! Die erste Freizeitanstalt des Berliner Nordens. Im gut renovierten Garten mit großer moderner Streichmusik. Wozu ich alle meine wertigen Vereine, Freunde und Bekannten recht herzlich einlade. Paul Hofmann Ferner findet am 1. Mai große Malfest statt. Erstklassig: Herrenkonfektion Knaibe, Polentz, Böhm 8 1/2, unter Berw. Fahrerüberleitung Preßmann, Lindenstr. 83 a.	Spritzpumpen Kleinstpreis v. 7 M. an aus feinsten Materialien ausgezeichnet verkauft von Krüger & Lathan, Friedrichstr. 14/15 u. 27. Alexanderstr. 14 1. u. 2. Stock. Juchaczowstr.	Waldschänke Sadowa Inhaber Otto Thöle Ausflugsort mitten im Wald a. d. Bahn gelegen. Herrlicher Garten, 3000 Personen fassend. Saal für Vereine, auch Sonntags kostenlos. Kegelbahn Vorzügliche Küche Gutgepflegte Biere
--	--	---	---	---	---	---	---	---	---

Ohne Geld in Griechenland.

Erlebnisse auf einer Malerfahrt nach Athen.

Kaum eine Woche in Italien, saßte ich eines Tages den Entschluß, einen Abstecher nach Griechenland zu machen. Dieser Entschluß kam so plötzlich über mich, daß ich mir keine Zeit nahm, aus meiner Herberge Hut und Mantel, geschweige denn mein Gepäck zu holen, sondern so wie ich stand und ging, lief ich an diesem strahlenden Märzorgen über die Paphhöhe zur nächsten Bahnstation und fuhr über den ganzen „Stiesel“ schnurstracks nach Brindisi. Meinem Wirt, Don Cesare in Positano, dem ich die Jacke für eine ganze Woche schuldig war, schrieb ich einen höflichen Brief, in dem ich ihn unter Hinweis auf mein zurückgelassenes Gepäck aufforderte, auf meine Rückkehr aus Griechenland geduldig zu warten. Dann erstand ich einen Kamm, mit dem ich mein üppiges Haupthaar in einen glatten Scheitel verwandelte.



Mit diesem Kamm und einigen Tafeln Schokolade ausgerüstet, besaß ich als Deckpassagier dritter Klasse den griechischen Dampfer „Angeliki“, der außer Del und Gemüse noch ein Duzend Griechen geladen hatte.

Wie nun der Kapitän in die See fuhr und der Abendwind kühl über Deck blies, guckte ich mir die Mitreisenden, die sämtlich mit Mantel und Decken wohlbesetzt waren, genauer an. Sie schienen nicht alle Hellenen zu sein. Besonders der Besitzer einer wunderwollen großen Plüschhaardede wies alle Merkmale der alemannischen Rasse auf. Und richtig! Er entpuppte sich, als Münchener Student, das keine frischerworbenen Kenntnisse des Neugriechischen in der Praxis erproben wollte. Mit dem Badelater in der Hand begann er bald mit diesem, bald mit jedem Hellenen tiefinnige Gespräche über das Wetter, über Stimmes und über den Stand der Mark. Mitternacht kam heran und alles lag bereits, in Decke und Mantel gerollt, schlafend auf Deck. Mit Leichtigkeit gelang es mir nun, das Gespräch auf die Vorzüge einer wärmenden Plüschhaardede zu bringen, was den guten Münchener so für mich einnahm, daß er sich mit mir zusammen in die Riesendecke einrollte.

Konstantin und Dakynthos hatten wir bereits hinter uns. Dort waren Landarbeiter mit Rind und Regel an Bord gekommen, um die Ueberfahrt nach dem Peloponnes mitzumachen. Dicht zusammengedrängt lagen wir zwischen Bauern, Matrosen und Soldaten und horchten auf die schwermütigen Volkswellen, die sie anstimmten, wenn die Sterne über dem Meere funkelten. In Patras verließen die meisten Passagiere das Schiff; auch der Münchener, der von hier die Eisenbahn nach Athen benutzen wollte. Vorher aber borgte er mir großmütig für den Rest der Schiffsreise eine schöne Plüschhaardede, die uns vier Nächte lang gewärmt hatte. Nach meiner Ankunft in Athen sollte ich sie ihm ins Archäologische Institut bringen.

Kaum war er vom Schiff, so empfing mich eine heftige Sehnsucht, griechisches Festland zu betreten. Ich übergab die Decke



einem Matrosen, der nachbarlich neben mir lag, um für zwei Stunden an Land zu gehen. In Patras wurde eben der Sieg der „Demokratie“ gefeiert. Soldatentruppen zogen durch die abendlichen Straßen, bliesen auf langen Trompeten Siegeshymnen, und überall roch es nach Hammelbraten und türkischem Kaffee. Als ich mit einem langen Brot unterm Arm wieder zum Hafen hinunterstieg, waren die Lichter bis auf wenige erloschen. Bei draußen lag noch die „Angeliki“. Mit Mühe und Not gelang es mir, einen Schiffer aufzutreiben, der mit größter Eile losruderte.

Aber es war zu spät. Die Schiffstreppe wurde eben hochgezogen, und die Schraube begann zu arbeiten. Gleichgültig betrachtete die Schiffsmannschaft von der Kelling herab unsere Anstrengungen, als sie gehört hatte, daß es sich nur um einen Passagier dritter Klasse handelte. Auch die ungeheuerlichen Schimpfworte, die mein Schiffer nachbrüllte, prallten wirkungslos ab.

Es blieb nichts übrig, als wieder an Land zu rudern, um ein Hotel aufzusuchen. Das war bald gefunden. Ein Riesenraum, in dem einsam und verlassen die Betten standen, wurde mir als Schlafgemach angewiesen. Ich legte mein Gepäck ab, bestehend aus nur einem Kamm und einem Laib Brot. Bevor ich ins Bett stieg, schloß ich noch die Tür ab. Bald versank ich in tiefen Schlaf, aus dem mich plötzlich ein heftiges Klopfen an der Tür weckte. Ich hielt das für einen Irrtum und blieb ruhig liegen. Nun gestellte sich zum Klopfen noch ein wüstes Geschrei. Also raus aus dem Bett und die Tür aufgeschloffen. Man brachte einen neuen Gast herein; daß er volltrunken war, erkannte ich an der innigen Umarmung, die er mir sofort zuteil werden ließ. Nach einem Hoch auf das Königtum eröffnete er eine politische Debatte, in der er seinen Abscheu über den Sieg der Demokratie in Griechenland zum Ausdruck brachte und meine Staatsgesinnung zu erforschen suchte. Runmehr sah auch ich mich veranlaßt, ein Hoch auf das Königtum auszubringen, womit ich sein ganzes Herz eroberte.

Am anderen Morgen, nach kühlem Abschied von dem verlaterten Griechen, erreichte ich gerade noch den Zug nach Athen. Ein Bäckergehilfe aus Schlesien, der seit Jahren schon in einer großen Bäckerei Patras beschäftigt war, freundete sich mit mir an und erläuterte mir die lustige Unterhaltung, die ein Ehemann und seine Frau zum Vergnügen aller Mitreisenden zum besten gab. Herumgereicher Mostigwein erhöhte die Stimmung. Kurz vor Eleufis gab es einen zweifelhafte Aufenthalt, weil die Lokomotive nicht mehr weiter konnte. Gegen Abend lief der Zug in Athen ein; ein heftiger Wind hatte allen Staub zusammengewirbelt und grau und unscheinbar erschien die Akropolis über der ausgedehnten Stadt. Wir fuhrten nach dem Piräus weiter, weil wir hofften, dort eher eine Unterkunft zu finden. Der Versuch des Bäckergehilfen, bei einer bekannten deutschen Familie mit mir zu nächtigen, mißlang; wir erhielten zwar ein reichliches Nachtmahl, mußten es aber selbst bezahlen, bis wir zur Einsicht gelangten, daß es zweckmäßiger sei, in Athen nachzulegen.

Ich kaufte mir eine Zahnbürste, Bleistift und Stizzenbuch. Im bescheidenen Abstellquartier, „Palais Athene“ übernachtete ich gegen billiges Geld. Zwar lag man zu nach in einem Zimmer, wusch sich aus derselben Waschkübel und hatte binnen kurzem hellenische Käufe, aber das Geld reichte hier ein paar Tage länger, und das war die Hauptsache. Ich zeichnete viel, beobachtete das fröhliche Volkstreiben und trieb mich stundenlang auf der Akropolis und dem gegenüberliegenden Inkabettas herum. Die Anschaffung eines neuen Hemdes hatte meine finanziellen Verhältnisse aufs tiefste erschüttert. Ein Besuch auf meinem Konsulat hatte nur den Erfolg, daß man mir die Adresse einer Pension in der Rue Balaorillon angab.

Mit pochendem Herzen stieg ich die Marmorstufen des vornehmen, kühlen Hauses hinauf. Der Pensioninhaber, ein junger Triestiner, der mit seiner Schwester die Pension leitete, nahm mich mit offenen Armen auf. Es genügt ihm, daß ich vom Konsulat

hierhergeschickt worden war. Das Fehlen jeglichen Gepäckes verwunderte ihn nicht. Wahrscheinlich hatte ich es bei Bekannten untergestellt. Ich wurde mit „Herr Professor“ tituliert und erhielt ein schönes, sauberes Zimmer. Bei der Table d'hôte speißte ich mit tiefausgeschnittenen Engländerinnen, reichen Schweizern und gesprächigen Italienern. Der Pensioninhaber besaß sich, mir seinen prächtigen Photoapparat zu borgen, als er hörte, daß ich meine Studien durch Ausnahmen ergänzen wolle.

Drei Wochen lebte ich so herrlich und in Freuden. Es ging gegen den 1. Mai zu, und die Tage wurden heiß. Während die



anderen Pensionäre wöchentlich zu zahlen pflegten, hatte man bei mir eine Ausnahme gemacht. Ich sollte meine Rechnung, eine ganze hübsche Summe, am 1. Mai bezahlen. Es blieb mir nichts übrig, als bei meinen Verwandten um Geld zu telegraphieren. Nach Berlin und Riga. Zwei angstvolle Tage vergingen. Als am Abend des zweiten Tages kein Geld eingetroffen war, erwartete ich, auf den Riesenstufen des Theseions sitzend, den Zusammenbruch. Da klingelten die Leierfäden und das Volt drängte sich um die kreisenden Glücksräder. Ja, noch einmal das Glück versuchen! Mit zuversichtlichem Gesicht erscheine ich beim Abendessen und verlange meine Rechnung, die ich morgen begleichen wolle. Am anderen Tag früh unbemerkt zur Pension hinaus, auf die Banque d'Athènes. Aus Riga waren Dollars da, aus Berlin Schweizer Franken. Die lange Rechnung wurde bezahlt und mit wohlgefüllter Brieftasche und vermehrtem Gepäck, nämlich Stizzenbuch, Kamm und Zahnbürste, verließ ich auf der „Angeliki“, aber diesmal als Passagier zweiter Klasse, das gastfreundliche Land der Hellenen.

WAS DER TAG BRINGT.

Eine dunkle Andeutung.

Im „Schlei-Boten“ erlaubt sich ein gemütsroher Patron folgendes anzubieten:

Sofort zu vermieten eine 2-Zimmerwohnung für ruhige Leute. R. Petersen, Rorderbrarup. Fertige Särge stets vorrätig. D. D.

Mit sehr freundlichen Gefühlen scheint Herr Petersen keinen Mietern nicht gegenüberzustellen. Sein Wohnungs- plus Sargangebot kann auf schwächere Gemüter beunruhigend wirken.

Die Jungfrauenkonferenz.

Die „Ludwigsburger Zeitung“ liebt es anscheinend, sich zweideutig auszudrücken. Man liest da:

Jungfrauenkonferenz im Soldatenheim. Thema: „Bleibende Schönheit.“ Redner: Worter R. und Coangelist R.

Worter R. sollte sich doch ein neutraleres Gelände für seine Jungfrauenkonferenzen aussuchen. „Bleibende Schönheit“ ist sicherlich empfehlenswert. Auch in Soldatenheimen. Barum oder Worter und Methodist dabei assistieren, bleibt schierheit.

Vereinsenthusiasten.

Nach Meldungen Pariser Blätter wurden zwei junge Reichsdeutsche auf dem Eiffelturm in dem Augenblick verhaftet, als sie versuchten, aus dem 1. Stock des Turmes zwei Fahnen ihrer Sportverbände herauszuhängen. Die Deutschen sollen ausgewiesen werden. Selbstamerweise hat man mir aus der ausländischen Presse etwas über den Vorfall erfahren.

Die Mazdonier und der liebe Gott.

Ein in einer kleinen mazedonischen Provinzstadt lebender Mann war dem Hungertode nahe und von aller Welt verlassen. Seine letzte Hoffnung setzte er auf den lieben Gott. Er schrieb ihm also einen Brief und bat ihn um 1000 Lema. Das Schreiben, das er zur Post gab, trug die Aufschrift: „An den allerhöchsten Gott.“ Die Einfachheit des Unglücklichen erweckte bei den Postbeamten Heiterkeit. Einige von ihnen brachten aus ihrem tätigen Ein-

kommen 100 Lema zusammen und sandten sie dem Briefschreiber zu, um ihm eine kleine „himmlische“ Ueberraschung zu bereiten.

Der zu Gott stehende Mann war aber erstaunt, statt der erbetenen 1000 Lema nur 100 Lema zu erhalten. Sein Dankesgefühl war trotzdem nicht erloschen. Er gab ihm in einigen Zeilen Ausdruck, die wieder in die Hände der irdischen Wohlthäter gelangten. Sie lauteten: „Ich danke dir, Gott, für deine unermeßliche Güte und Milde. Doch bitte ich dich inständig, mir das Geld ein nächstes Mal persönlich oder durch einen Engel zu schicken, denn die Postbeamten haben mir diesmal von der Summe 900 Lema gestohlen.“

Wilkins will zum Südpol fliegen.

Der Postlezer Wilkins bestätigte die Nachricht, monach er es abgelehnt habe, seinem Vorgänger, dem Commander Byrd, sein Flugzeug zu verkaufen. Auf das telegraphische Angebot Richard C. Byrds, den Hopperplan zu erwerben, habe er dankend geantwortet, daß er selber den Apparat brauche, um zum Südpol zu fliegen. Der Flug dürfte voraussichtlich im September angetreten werden.

Das Krokodil frißt aus der Hand

Zwischen Kampala und Entebbe (Afrika) liegt ein kleines Eingeborenenort Njanga, unmittelbar am Ufer des Viktoriasees, in dem es ja noch Krokodile gibt, die durchaus nicht zahm wie Lämmer sind. Mit einer einzigen Ausnahme. Ein Eingeborener vermag durch einen besonderen melodischen Ruf eins der Ungeheuer aus der Tiefe an das Land zu laden, wo es aus seiner Hand Fische annimmt. Sonnabends und Sonntags kommen Hunderte von Eingeborenen aus den Nachbardörfern, um das Wundertier anzustauen. Der Eingeborene, der besonders geschäftstüchtig ist, läßt das Krokodil auftauchen und — verkauft dann an seine Landsleute Fische, die sie dem Krokodil geben dürfen. Er hat auf diese Weise schon ein hübsches Stämmchen Geld verdient. Aber nicht minder geschäftstüchtige Leute haben bereits eine Omnibuslinie nach Njanga eingerichtet, um auch die Sehenswürdigkeit für die Tafel auszubuten.

Der „brave Soldat“ auf der Landstraße.

Wie Jaroslav Hasek zum Juden wurde.

Ein Kapitel aus dem Buche J. M. Kudejs, „Im Zweimann zieh' ich's besser“, das in humorvoller Weise Jaroslav Haseks, des Autors des „Guten Soldaten Schwejfk“ Abenteuer und Streiche schildert.

Hasek sitzt mit seinem Freund Kudej am Waldbrande bei einem Lagerfeuer, da sie infolge Geldmangel gezwungen sind, die Nacht im Freien zu verbringen.

„Genug hast du durchgemacht, alter Freund“, sagte Hasek, als ich geendet hatte, „aber ich könnte dir auch von meinen Reisen allerlei Interessantes erzählen. Aus deinen Schilderungen erhebe ich, daß du alles mögliche schon gesehen bist, aber etwas warst du doch nicht, was ich vor einigen Jahren wurde.“

„Und was wäre das?“

„Was? Ein Jude!“ sagte Hasek.

„Ein Jude? Wieso das?“ fragte ich erstaunt.

„Ganz einfach. Du glaubst, das ist nicht möglich? O ja! Zum Glück wurde ich Jude ohne Beschneidung, denn ich bin kein Freund von solchen hygienischen Operationen, und halte sie nicht für unumgänglich notwendig. — Leg mal auf's Feuer zu und ich werde dir die Geschichte dann erzählen.“

Ich legte ein Stück Holz, das mir im Walde gesammelt hatten, ins Feuer, Hasek fischte ein Stück nicht ausgerauchter Zigarre aus der Westentasche, schob es in den Mund und begann:

„Das Langweiligste auf der Welt ist — ein anständiger Mensch zu sein — glaube mir! Diese Ueberzeugung gewann ich schon in meiner frühesten Jugend und sie begleitete mich bis zum heutigen Tag. „Nur nicht alltäglich laß mich werden, großer Gott!“ hat einmal der selbige Jaroslav Brchlich gebetet und darin war er wirklich aufrichtig und groß, denn so viel aus seiner Biographie bekannt ist, hat er sich immer bestrebt, daß sein Leben nicht alltäglich werde. „Nur alltäglich laß mich nicht werden, mein Gott“, das hab ich ihm nachgebetet, und damit dies nicht geschehe, habe ich mich von vornherein entschlossen, ein unordentlicher Mensch zu werden. Zu diesem Entschluß bedarf es übrigens keiner großen Seelenkämpfe, noch einer besonderen Willensstärke, um dabei zu verharrn. Ich ließ meine damalige Beschäftigung (ich war damals in einer der sadeststen Bureaus der Welt angestellt) ruhig im Stich und ohne jemandem nur ein Wort zu sagen, machte ich mich auf die Reise in die weite Welt. Nichts zog mich in die Stadt, nichts beschwerte mich, außer ein letztes Fünfkronenstück in meiner Tasche, das durch ein Wunder mir bis jetzt entgangen war. Mit dem war ich übrigens bald fertig. Gegen Abend setzte ich mich auf die Bahn und fuhr von Prag nach Böhmisches-Brod, ah dort zwei Nachtmäler, trant einige Biere, und nachdem ich noch das Nachtquartier und das Frühstück bezahlt hatte, war ich mit meinem Reichtum zu Ende.“

Hasek schürte das Feuer, das auszugehen drohte, zündete sich mit einem brennenden Zweig sein Pfeifchen an und fuhr fort:

„Ganz ohne Geld war ich noch nicht, ungefähr eine Krone war mir noch geblieben. Ich faulste ein paar Semmeln und machte mich auf den Weg. In diesem Tage kam ich bis zu der historischen Schenke „Zur Sonne“, wo schon der große Krieg nach der Schlacht eingeleitet war. Es war drückend heiß, ich setzte mich drun in den Ausschank, ließ mir paar Biere geben, eh noch ein Stündchen um war, waren die drei, vier Sechsern beim Teufel und mir drehte sich der Kopf ein bißchen. So ging ich dem hinaus und wanderte ein Stückchen Weges, indem ich an General Laudon dachte, von dem es im Liede heißt, daß er durch die Dörfer ritt und hat' bei sich ein Mägdlein mit. Ich gedachte der Tausende von jungen Leuten, die hier gefallen waren, und wie ich so dachte, fiel ich selbst auf diesem Feld der Ehren und des Ruhmes. Ich hatte dabei einen großen Vorteil. Während sie stieren und nicht wußten, warum — ich wußte es. Ich fiel, weil ich über einen Stein stolperte, der mir nicht aus dem Wege gehen wollte — so fiel ich gerade in den Straßengraben, aus dem ich nicht mehr herauskam. Ich streckte mich deshalb darin so gut es ging aus und schlief ein.“

Wie lange ich so geschlafen habe, kann ich mich wirklich nicht mehr erinnern; als ich erwachte, merkte ich zu meiner Ueberraschung, daß ich nicht allein war. Denn als ich die Augen öffnete, erblickte ich nicht weit von mir am Grabenrand einen kleinen mageren, ganz gut angezogenen Kerl, der mich starr ansah. Nach der Nase und der ganzen Physiognomie erriet ich sofort, daß er zu jenem Volke gehörte, das auserwählt war, Rothschilder zu zeugen.

Als dieser Mann bemerkte, daß ich die Augen öffnete, hustete er und fragte dann mit einer zarten Stimme in deutscher Sprache, wohin ich gehe. Die Stimme klang ganz freundschaftlich und zutunlich, weshalb ich ihm auch ebenso antwortete, daß ich der Nase nach so in die Welt hinein wandere ohne bestimmtes Ziel.

„Also Sie gehen nirgendhin? Da haben wir denselben Weg“, rief er freudig. „Können Sie tschechisch? Das ist ausgezeichnet! Möchten Sie nicht mit mir gehen? Wir würden es nicht schlecht haben.“ Und er begann mir sogleich sein Reiseprogramm zu erzählen. Er würde dafür sorgen, daß wir zu etwas Geld kämen, ich sollte ihm im Tschechischen den Dolmetsch machen, wenn es notwendig sein werde.

„Aber Menschenkind, wie willst du Geld aufstreifen, wenn du kein Wort tschechisch kannst?“ fragte ich ihn mit Verwunderung.

„No, sehr einfach“, antwortete er. „Ich bin nämlich Jude“, sagte er überflüssiger Weise hinzu, denn das hätte man ihm drei Meilen weit angesehen. „Und außerdem, ich bin so ein Jude, dem jeder Glaubensgenosse eine Unterstützung gibt. Geklein in Böhmisches-Brod hatte ich über sechs Gulden, aber der Lumpenkerl, der mit mir wanderte, hat sie mir gestohlen. Ein Gauner. In der Nacht zog er mir sie aus der Rocktasche und verschwand. Aber Gott ist gerecht und hat ihn bestraft. Ich hab ihn nämlich in der Nacht wieder seine Reifespinnere gestohlen, jetzt wird man ihn einsperren.“

Und mein neuer Bekannter brach in ein lachendes Gelächter aus.

„Ich halte es überhaupt nur mit der Ehrlichkeit“, fuhr er fort. „Christlich wahr am längsten, wenn man nur nicht zuviel stiehlt. Uebrigens — das wird gar nicht nötig sein. Ich versteh's schon mit unseren Leuten. Und wenn wir zu zweien sein werden, bekommen wir immer mehr.“

„Aber ich kann doch nicht einen Juden spielen!“ wandte ich ein, „an mir erkennt doch jeder sofort, daß ich kein Israelit bin.“

„Was heißt erkennt? Nichts erkennt man! Ich hab so echte Dokumente, daß auch der gelehrteste Rabbiner nichts erkennt.“

Auf die Dokumente war ich wirklich neugierig.

„Also zeig mir die Papiere“, sagte ich.

Salomon Neugebauer, so hieß mein Bekannter, war ein welt-erfahrener, pfiffiger Mensch, kein solcher Reising im Wandern wie

ich. Auf mein Verlangen knöpfte er erst den Rock auf, dann die Weste und schließlich das Hemd, fischte irgendwo von seinem Busen einen schmutzigen Beutel, den er um den Leib gebunden hatte, löste die Bändchen davon und entnahm ihm ein ganzes Bündel mehr oder weniger schmieriger Papiere und Bücher. Eine Weise drehte er sie hin und her, zeigte einen Reisepaß und dann noch eine hebräisch geschriebene, mit zahlreichen Stempeln und handschriftlichen Beschriftungen bedeckte Urkunde und überreichte sie mir. Es war ein Ausweis, lautend auf den Namen Silberstein, russischer Staatsangehöriger aus Kischinew, der von irgendwo aus Rußland kam und als ein moderner Khasover durch die Welt wanderte.



„Du heißt von jetzt an Silberstein, Moriz, verstehst du? Das Alter stimmt so belläufig, die Personalbeschreibung auch — besonderes Kennzeichen keines — das ist gut, sonst hätten wir dir es machen müssen. Du bist vor den Pogroms aus Kischinew geflohen und gehst nach Palästina, eine jüdische Kolonie zu gründen. Kannst du Jargon sprechen?“

„Nein!“

„No, macht nichts. Die Frau haben sie dir totgeschossen, die Kinder abgeschlachtet, die Synagoge angezündet! — Hast, kannst du russisch?“

„Auch nicht.“

Neugebauer blieb stehen und rollte die Augen.

„Ueberhaupt nicht?“

„Nein!“

„Das ist schade! — No, was soll man machen? Mußt du halt den Laubstummeln spielen. Ich werde es schon irgendwie beicheln. Uebrigens — ein Laubstummer bekommt noch mehr als ein Gewöhnlicher. Es genügt, wenn du beten kannst. Kannst du beten?“

„Kann ich!“

„Zeig!“

Ich machte das Kreuz und begann das Vaterunser zu beten.

„Um Gottes Willen, das doch nicht! Ich meine unsere Gebete!“

Die konnte ich nicht und Neugebauer begann mir sofort Unterricht darin zu erteilen. Aus einer Tasche zog er ein paar jüdische Gebetriemen, lehrte mich sie anzulegen und gab mir dann eine gründliche Lektion in allem, was man dabei zu machen hatte. Eine halbe Stunde quälte er mich damit und dann verkündete er, daß das vorläufig genüge. „Es wird schon gehen! Nur keine Angst! Und obacht, daß du dich nicht verrätst! Vergiß nicht, daß ein Laubstummer auch nicht hört! Schade, daß du nicht eine bißl gebogene Nase hast! No — was soll man machen. — Ist Kolin eine große Stadt?“

„Ziemlich groß!“

„Größer als Böhmisches-Brod?“

„Größer!“

„Und sind dort viele von unseren Leuten?“

„Nur zu viel!“

„No — in Böhmisches-Brod war's nicht so schlimm!“ sagte Neugebauer. „Nicht einmal fünf Juden hab' ich zusammengebracht, und dabei hab ich alles abgelaufen. Kolin muß mehr bringen. Und welche Stadt ist hinter Kolin?“

„Rutenberg!“

„Gut! Dort machen wir auch halt. Ich habe zwar kein festes Ziel, aber nach Wien möchte ich gern mal hinschauen. Wien ist eine sehr schöne Stadt. Ich bin von dort. No — davon können wir uns später einmal unterhalten. Hast du Hunger?“

„Hab ich!“

Salomon griff in seine Tasche und zog daraus ein Stück in fettiges Papier gepackte ungarische Salami und eine Semmel, die er mir reichte.

„Es ist zwar trefe¹⁾, wenn's aber niemand sieht, ist's gleich. Roscheres²⁾ werden wir haben, daß es uns zum Halse herauswachsen wird.“

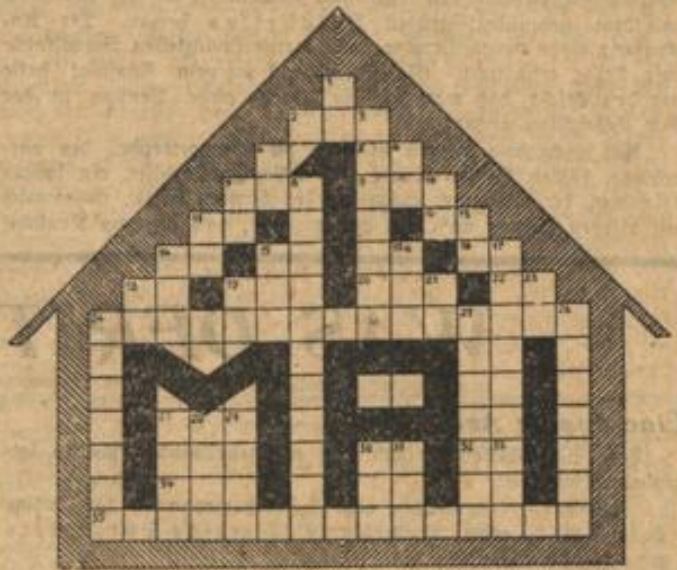
Ich aß die Salami und die Semmel und dann machten wir uns auf den Weg nach Kolin. Ich wunderte mich im Stillen darüber, daß Neugebauer davon sprach, daß er in Böhmisches-Brod fünf Gulden bekommen hatte, und aufrichtig gesagt, glaubte ich ihm es nicht.

(Schluß folgt.)

¹⁾ Trefe ist Fleisch, das den jüdischen religiösen Vorschriften nicht entspricht.

²⁾ Roscher ist nach jüdisch rituellen Vorschriften zubereitet.

Rätsel-Ecke des „Abend“.



Die Worte bedeuten:

Wagerecht: 2. Renommee, 3. Nahrungsmittel, 7. moderner Haushaltsgegenstand, 9. Stammvater, 11. Faulstier, 12. Flächenmaß, 14. Tierart, 15. ital. Tonstufe, 16. Imperfekt, 18. ital. Tonstufe, 19. geographischer Begriff, 20. Fisch, 22. Fluß in Sibirien, 24. militärischer Ausrüstungsgegenstand, 27. Figur aus den Nibelungen, 30. Rufname für Vater, 32. franz. und 34. weiß. Vorname, 35. der Anfang eines bekannten Arbeiterliedes.

Senkrecht: 1. persönliches Fürwort, 3. was der 1. Mai allen Arbeitern sein soll, 4. weiß. Vorname gef., 6. Tierart, 7. ital. Tonstufe, 8. Ausdruck für Arbeiter, 10. Rufname für Mutter, 11. Ausruf des Schmerzes, 13. chinesisches Begetum, 14. german. Getränk, 15. englisch Sohn, 15a. Barmegrad, 17. Ungeheuererzeugungsmittel, 18. Sonnengott, 19. Fluß in Italien, 21. franz. Artikel, 23. Durart, 24. bejahender Begriff, 25. deutscher Dichter, 26. Befehlungsstörper, 27. Baum, 28. nichts Ganzes, 29. nordischer Männername, 30. lateinisch für, 31. Gruß, 33. Lebensende. (A ein Buchstabe.)

Silberrätsel.

Aus den 27 Silben ap, berg, bro, da, der, dat, fig, fliz, sel, sie, sen, ga, greif, hut, har, so, fat, mar, mo, na, ni, re, stern, tel, te, um, wein sind 10 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt in Schlesien, 2. weiß. Vorname, 3. Staat in Amerika, 4. Kapfbedeckung, 5. Himmelskörper, 6. russisches Instrument, 7. Getränk, 8. Blume, 9. Frucht, 10. Gewebe. Die sechsten Buchstaben dieser Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer Zeitschrift.

Stuhrätsel.

Du hast Verstand,
Bist gar nicht dumm
Und weißt ein Land
Mit gutem Rum.
Schneid vorn und hint'
Zwei Lettern fort,
Du hast geschwind
Ein Monatswort.

Zahlerätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24		
25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35		
36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46		
47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57		
58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68		

Die Zahlen in obenstehender Figur sind durch Buchstaben zu ersetzen, die hintereinander gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben. Es bedeuten:

- 24 39 5 26 45 55 2 61
- 62 19 29 48 22
- 14 64 46 58 59 24 4 47 65
- 7 18 63 20 12
- 40 67 12 1 41 9 5
- 30 51 15 6 32 16 56 8 36 37 34 13 68 63
- 27 66 23 57 16 31 43
- 44 10 54 19 25 51 56 42 25 66 9 11 32
- 17 53 49 48 28 35 68
- 32 33 19 64 7 17 8 43
- 59 10 3 38 46
- 56 2 24 58 35 3 55 60 51 15

Kapitelrätsel.

Erfindung, Wahrheit, Hoffnung, Holzstiege, Weinrebe, Veteran, Burenkrieg, Flasche, Garnspule. Aus jedem der vorstehenden 9 Wörter sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein altes Sprichwort nennen.

Auflösung der Aufgaben nächsten Mittwoch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 2. Grus, 5. Albe, 6. Teil, 7. Brest, 8. Otter, 10. Alpen, 13. Luder, 16. Ronio, 19. Riga, 20. Enno, 21. Siam, 22. Sage. — Senkrecht: 1. Blut, 2. Gabe, 3. Sil, 4. Ells, 8. Dpal, 9. Land, 11. Fein, 12. Nero, 14. Hanna, 15. Gros, 17. Dale, 18. Iran

Charade: Ruckst.

Die Schule: Es war eine Baumchule.

Buchstabenrätsel: Baden — Faden — Maden — Raden — Waden.

Rätselprüfung: Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einzig seid!

Silberrätsel: 1. Einjam, 2. Indlich, 3. Gewehr, 4. Bote, 5. Rente, 6. Imbih, 7. Aihen, 8. Prilsep. — 9. Befehl, 10. Obacht, 11. Donyig, 12. Obadob, 13. Röhrer, 14. Rorfo, 15. Abgott, 16. Radzewoll.

Ein Kind, geboren im April,
Lebt achtzig Jahre, so Gott will.

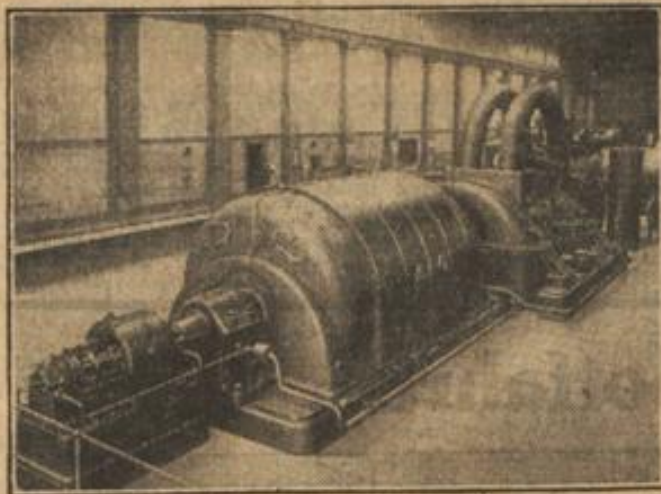
Zwei Geschwister: Turbine und Dynamo.

Im Bau großer Kraftmaschinen hat die moderne Technik immer gewaltigere Leistungen hervorgebracht. Ein Gang durch die AEG-Turbinenfabrik, in der Dampfturbinen, große Generatoren und Schiffsdieselmotoren gebaut werden, gibt einen Einblick in das Werden der Kraftriesen und zeigt die großen Fortschritte, die auf diesem Gebiet zu verzeichnen sind.

Turbinen.

Die AEG hat in nunmehr 25jähriger Arbeit insgesamt rund 3300 größere Dampfturbinen von einer Gesamtleistung von fast 10 Millionen Pferdestärken hergestellt — wobei Antriebsturbinen für Hilfsmaschinen, Kesselpumpen und dergl. nicht eingerechnet sind — und ist damit im europäischen Dampfturbinenbau führend. Das Gewicht der Maschinen für die Leistungseinheit und der Preis konnten in stetiger Entwicklung sehr erheblich gesenkt werden. Am bekanntesten sind die Riesenkondensationssturbinen, die für die großen Kraftwerke gebaut werden. Vom Standpunkt des Turbinenbaus aus sind der Maschinengröße heute keine Grenzen mehr gezogen und z. B. Turbineneinheiten von einer Viertel Million Kilowatt durchaus möglich. In jeder Drehzahl kann man mit Rücksicht auf die Baustofffestigkeit eine bestimmte „Grenzleistung“ erzielen, die durch dauernde weitere Verbesserungen von Jahr zu Jahr erhöht wird. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit geht man heute allgemein mit Dampfdrücken und Temperaturen in Kessel und Turbine höher als früher. Vor 10 Jahren noch waren 12 bis 15 Atmosphären Hochdruck, heute sind 40 Atmosphären bei 400° nicht mehr selten, und die Steigerung auf 100 und mehr Atmosphären ist auch für den Betrieb von Turbinen in nächster Nähe gerückt. Die Maschinenwirkungsgrade sind im Laufe der Jahre wesentlich verbessert worden. Die modernen AEG-Kondensationssturbinen unterscheiden sich von den früheren Typen durch ihre größere Stufenzahl, die in vielen Fällen zur Mehrgehäusebauart führt. So sind z. B. die gegenwärtig größten europäischen Dampfturbinen im Großkraftwerk Klingenberg viergehäufig.

Schon vor etwa 20 Jahren haben die sogenannten **Industrieturbinen**, worunter man allgemein Gegendruck- und Anzapfturbinen versteht, im Rahmen der industriellen Wärmewirtschaft große Bedeutung erlangt.



Turbogenerator für 40 000 kVA

Die großen Wärmeverluste, die sich beim Niederschlag des Dampfes im Kondensator nicht vermeiden lassen, kann man in industriellen Werken nutzbar verwerten, in denen neben elektrischer Energie Wärme für Heiz-, Koch- und Trockenzwecke gebraucht wird. In den Gegendruckturbinen wird die Energie des Kesseldampfes nicht bis zum Kondensatordruck, sondern nur auf einen mittleren Druck von einigen Atmosphären in Arbeit umgewandelt. Den Anzapf- oder Entnahmeturbinen wird ein Teil des Arbeitsdampfes zu Heizwecken oder dergl. entnommen; der Rest kann bis zur Vustleere oder auf einen mittleren Gegendruck in weiteren Turbinenstufen entspannt werden. Solche Anlagen mit ein- oder mehrgewehäufigen Turbinen, bei kleinen Leistungen oder in Sonderfällen mit Zahnradvorlege zwischen den Turbinen und den Arbeitsmaschinen, gewährleisten höchste Wirtschaftlichkeit. Zahlreiche Papierfabriken, Zuckerraffinerien, Textilfabriken und chemische Werke sind bereits mit Industrieturbinen erfolgreich ausgestattet worden und legen dafür Zeugnis ab, daß die Pionierarbeit der AEG gerade auf diesem Gebiete nicht vergebens geleistet wird. Mit den Dampfturbinen sind die

Kreiselpumpenmaschinen

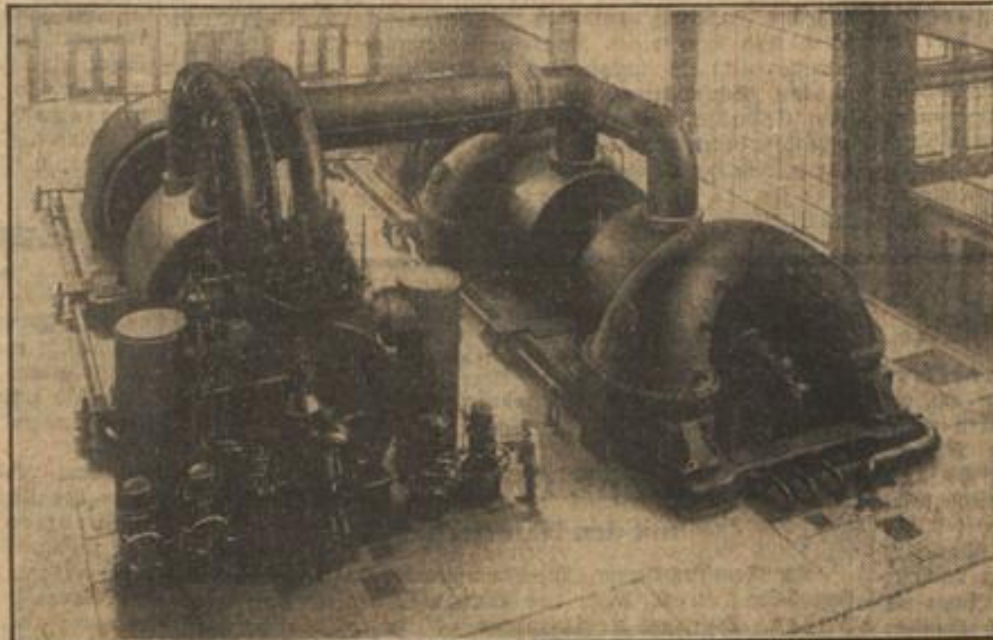
eng verwandt. Daher werden in der AEG-Turbinenfabrik auch Kreiselpumpen für Gase und auch Kreiselpumpen hergestellt, der Antrieb erfolgt fast ausschließlich durch Dampfturbinen oder Elektromotoren. — Die Fortschritte und Verbesserungen der Bandanlagen sind auch für den Bau der Schiffsturbinen nutzbar gemacht worden. Sie sind ebenfalls mehrgewehäufig und vielstufig. Zwischen Turbinen- und Schraubewelle sind Zahnradvorlege eingeschaltet. Die Herstellung turbinenangetriebener Vorlege erfordert wegen der hohen Umfangsgeschwindigkeiten besondere Sorgfalt, da kleinste Fehler sich schon durch unruhigen Lauf, schnelle Abnutzung und störende Geräusche äußern. Bei der Zahnbearbeitung wird bis auf Hundertstel von Millimetern genau gearbeitet.

Der Turbinenbau bedingt umfangreiche theoretische Untersuchungen und praktische Versuche. Genaue Überwachung und Untersuchung der Werkstoffe ist unbedingte Notwendigkeit.

Im Laboratorium der Turbinenfabrik werden jährlich 10 000 bis 15 000 mechanische Werkstoffprüfungen vorgenommen und eine annähernd gleichgroße Zahl von chemischen und mikrophotographischen Analysen durchgeführt. Auch die Verbrauchsstoffe, Schmieröl, Brennstoff für Dieselmotoren usw. sind in die Forschungsarbeiten einbezogen.

Turbogeneratoren.

In rascher Folge sind in den letzten Jahren immer größere Einheiten von Turbogeneratoren geschaffen worden. Je größer die Leistungen sind, die in einer Maschine bewältigt werden, um

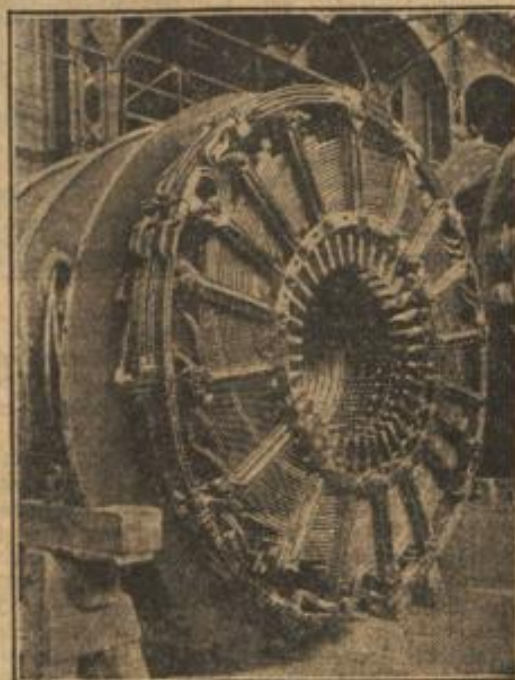


80 000 Kw.-Turbine im Kraftwerk Klingenberg

so größere Aufmerksamkeit ist der Betriebssicherheit der Maschine zu widmen, da ein Betriebsausfall außerordentlich große Verluste zur Folge haben würde. In gemeinsamer Arbeit der beteiligten Industrien, der Hütten-, Stahl- und Walzwerke, der Fabriken von Halblegmaterial, der Generatorenfabriken und der wissenschaftlichen Forschungsinstitute wurde die Aufgabe gelöst.

In Europa ist bekanntlich mit wenigen Ausnahmen der 50-periodige Drehstrom gebräuchlich, der nur zum Teil und für besondere Zwecke in Gleichstrom und in Wechselstrom niedriger Frequenz verwandelt wird. Die großen Generatoren sind daher fast durchweg für 50 Perioden gebaut und laufen als zwei-polige Maschinen mit 3000 U/min, als vierpolige Maschinen mit 1500 U/min. Die Ausführung mit 3000 U/min wird mit Rücksicht auf den geringeren Material-, Gewichts- und Raumbedarf vorgezogen. Vor dem Kriege konnte man diese Maschinen nur bis zur Leistung von 10 000 kVA bauen, während die größte überhaupt gebaute Maschine dieser Art, die die AEG vor kurzem in Betrieb genommen hat, eine Leistung von 40 000 kVA aufzuweisen hat. Ihr umlaufender Teil, der Induktor, hat einen Durchmesser von etwa 1 Meter und eine Länge von etwa 3 Meter.

Die Umfangsgeschwindigkeit des Induktors, d. h. die Geschwindigkeit, die ein Punkt des kreisförmigen Umfanges des Induktors bei jeder Umdrehung in der Sekunde zurücklegt, beträgt etwa 150 Meter. In den massiv aus Chromnickelstahl hergestellten Kern werden Blechzähne aus Stahldynamoblech von höchster mechanischer Festigkeit eingesetzt; diese nehmen die vorher fertig gewickelten und hart gepreßten Erregeripfen auf. Bemerkenswert sind die Winkel- und Biegemaschinen, in denen die Kupferbänder in die gewünschte Spulenform gebracht werden. Angesichts der hohen mechanischen Beanspruchung aller Teile dürfen nur höchstwertige Materialien verwendet werden. Ihre einwandfreie Herstellung, insbesondere die des Schmiedekörpers, wird durch hermetische und elektromagnetische Untersuchungen außer den üblichen mechanischen und kristallographischen Pro-

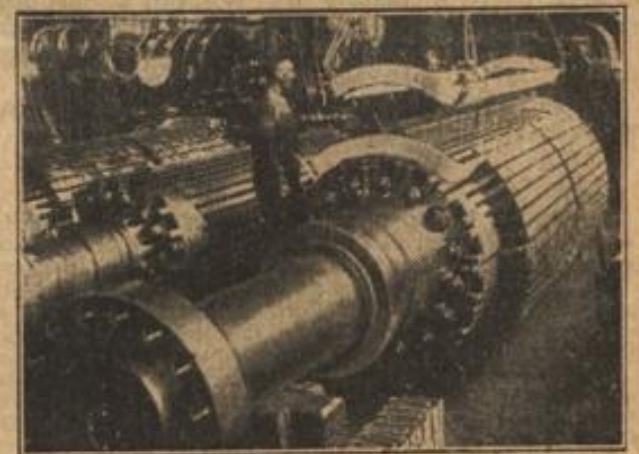


Wickelkopf eines Turbogenerators

ben mit größter Sorgfalt verfolgt. In einer Schleudergrube wird der Induktor mit 1,5facher Drehzahl eine halbe Stunde lang geprüft.

Der feststehende Teil des Generators besteht aus einem äußeren Gehäuse, in das genutete Segmente aus legierten Stahlblechen eingeschichtet werden, und aus der in den Nuten liegenden Statorwicklung. Die großen Gehäuse werden neuerdings nicht mehr als Gußstücke ausgeführt, sondern aus Kesselblechen zusammengefügt und geschweißt. Generatoren für mehr als 40 000 Kilovoltampere (kVA) müssen mit Rücksicht auf die mechanische Sicherheit des Rotors für niedrigere Drehzahl gebaut werden. Die Maschinen werden dann vierpolig ausgeführt und laufen mit 1500 U/min. Die größten Einheiten dieser Ausführungsform in Deutschland sind ebenfalls Maschinen aus der AEG-Turbinenfabrik, nämlich die des Großkraftwerks Klingenberg. Die zu einer zweipoligen Turbine gehörenden beiden Generatoren leisten dort zusammen 90 000 kVA und sind die größten in Europa laufenden Maschinen. Sie stellen aber noch nicht die Grenze des zurzeit Möglichen dar. Die Amerikaner haben bereits den Bau bedeutend größerer Generatoreinheiten übernommen, und AEG-Turbinen sind bereits seit längerer Zeit bis zur Grenzleistung des Einzelgenerators von 100 000 kVA bei 1800 U/min durchgearbeitet. Es würde daher nichts im Wege stehen, bei dem heutigen Stand der Technik mittels einer einzigen zweipoligen Turbine 200 000 kVA, d. h. ungefähr eine Viertel Million PS zu erzeugen. — Mit der Entwicklung der großen Maschinen einheiten wäre die Frage der Abführung der Verlustwärme immer schwieriger geworden, wenn nicht einerseits die Wirkungsgrade der Maschinen wesentlich verbessert worden wären, so daß ihre relative Verlustwärme geringer wurde und wenn nicht andererseits eine neue Art der Wärmeabfuhr entwickelt worden wäre.

Der Wirkungsgrad der vor dem Kriege üblichen Maschinen betrug 92 bis 93 Proz., d. h. 7 bis 8 Proz. der Gesamtleistung wurden in Wärme verwandelt und mußten durch Herbeischaffung großer Mengen gefilterter Luft abgeführt werden. Die jetzt entworfenen Generatoren der genannten größten Leistungen haben jedoch Wirkungsgrade von 97 bis fast 98 Proz., so daß nur noch 2 bis 3 Proz. der zugeführten mechanischen Arbeit nicht



Induktor eines Turbogenerators von 45 kVA

in die elektrische Form der Energie, sondern in Wärme umgewandelt werden. Immerhin bedeutet das bei einer Maschine von beispielsweise 100 000 kW noch die Wärme von 3000 gleichzeitig betriebenen Strahlröhren von je 500 Watt. Man hat früher die erforderliche Kühlluft aus dem Freien genommen, durch Filter geführt und mittels großer Luftschächte in den Generator und dann wieder ins Freie geleitet. Neuerdings wird die sogenannte Kreislaufkühlung angewendet, bei der die Kühlluft im geschlossenen Kreise durch den Generator und einen Luftkühler strömt. Auf diesem Wege werden Staub und Schmutz zuverlässig ferngehalten, und es erübrigt sich die großen Kanäle für Luftzufuhr und -abfuhr für die Filteranlagen. Hand in Hand mit der Entwicklung der Generatoren ist die Vervollkommnung der Schutzeinrichtungen fortgeschritten. Als Ergebnis dieser Entwicklung kann festgestellt werden, daß die Zahl der Generatorschäden in den letzten Jahren dauernd abgenommen hat und länger dauernde Betriebsstörungen von Generatoren durch Isolationsdurchschläge und Brände zu den allergrößten Seltenheiten gehören.

Forschungsarbeiten deutscher Ingenieure.

In Heft 296 der „Forschungsarbeiten deutscher Ingenieure“ sucht Dr.-Ing. J. Claf die Zusammenhänge zwischen Verdünnungsarbeit und Härte zu erfassen und darnach wieder eine Umrechnungsformel zwischen Brinellhärte und Kugelschlaghärteprüfer (System Baumann-Steinrück) herzustellen; es ist höchst anerkennenswert, wie weit ihm dies bei der Schwierigkeit der Materie gelungen ist. Zwar wird wohl immer die Brinellhärte, die einen durch Pressen erzeugten Kugeldruckdurchmesser mißt, die Grundzahlen (parallel der Zerreißfestigkeit) abgeben, andererseits hat sich gegenüber der umfangreichen Brinellapparatur der kleine, handliche dynamische Härteprüfer, der einen Eindruck durch Stoß hervorruft, sehr rasch eingeführt. Der Verfasser vermag überzeugend nachzuweisen, daß der Kugelschlaghärteprüfer nach seiner Eiktur Brinellhärten mit praktisch ausreichender Genauigkeit zu messen gestattet. Dipl.-Ing. F. A. L.

